

Editorial



«Vielfältige
Einheit»

Liebe Leserin, lieber Leser

Sobald Menschen zusammen sind, treten individuelle Wünsche und Bedürfnisse mit kollektiven Anforderungen und Begehrlichkeiten in Konkurrenz. Das ist auch in einer Schule und einem Wohnheim wie dem Tabor nicht anders. Trotzdem stellen wir fest, dass die individuellen Ansprüche des Einzelnen in der heutigen Zeit überhöht dargestellt und wahrgenommen werden und Gemeinschaftliches umkämpfter scheint als je zuvor.

Schnell wurde uns im Redaktionsteam klar, dass wir mit dieser Themen-Ausgabe dieses Spannungsfeld im Tabor aus verschiedenen Blickwinkeln und Rollen beschreiben wollen, immer im Wissen darum, dass wir damit nur einen kleinen Einblick in ein grosses Themenfeld ermöglichen.

Wie halten Sie es persönlich mit der Tischgemeinschaft, wo sind Sie herausgefordert mal zurückzustehen, sich anpassen zu müssen und wo sind genau Ihre ganz spezifischen und unverkennbaren Fähigkeiten gefragt, ohne die es nicht geht? Mit der vorliegenden Themen-Ausgabe wollen wir weder den Individualismus anprangern noch das Kollektiv verherrlichen, vielmehr auf den guten Ausgleich hinweisen.

Einmal mehr staune ich dabei, dass zu diesem Thema die Bibel bereits in den ersten Seiten eine gewaltige Aussage macht. Dort steht in 1. Mose 1,26–27 «Und Gott sprach: **Lasset uns Menschen machen**, ein Bild, das uns gleich sei, ... und schuf sie als Mann und Frau.»

Diese Aussage macht zweierlei deutlich; Gott hat nicht nur einen Menschen geschaffen, sondern DIE Menschen, also den Kern der kleinsten innigen Gemeinschaft, trotzdem sind sie individuell und einzigartig gestaltet, als Mann und Frau. Und noch fast spannender, Gott spricht hier «Lasset uns...». Damit wird deutlich, in der Dreieinigkeit Gottes, in den Personen des Vaters, des Sohnes und im heiligen Geist spiegelt sich das Urgeheimnis einer harmonischen «vielfältigen Einheit» Zusammen wurde einmütig entschieden!

Nun wünsche ich Ihnen eine 12-minütige spannende Lektüre zu diesem Thema.

Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen an info@kinderheimat-tabor.ch

Freundliche Grüsse



Kühlschrankkultur vs. Tischgemeinschaft

Gemeinsames Essen verbindet

Benjamin Zürcher

Neulich fragte ich die Kids auf der Gruppe, was sie an einer gemeinsamen Mahlzeit schätzen. Durchwegs meinten sie, dass sie das Zusammensein, die Gespräche und den gemeinsamen Austausch schätzen. Ausserdem könne man Themen und News besprechen. Ein Jugendlicher meinte jedoch auch, dass gemeinsame Mahlzeiten Konfliktpotenzial beinhalten können, vor allem wenn Uneinigkeit und Streit herrscht.

Auf der Gruppe sowie in der eigenen Familie merke ich, dass gemeinsame Mahlzeiten umkämpft sind. Einerseits, weil es gewisse Umgangsformen und Regeln braucht, damit die Mahlzeit überhaupt von Allen positiv erlebt werden kann. Andererseits, weil das persönliche Ego, da denke ich an die persönlichen Essgelüste und Essgewohnheiten und den eigenen Termin- bzw. Zeitplan, häufig im Widerspruch zu den gemeinsamen Mahlzeiten stehen. Beispielsweise bei den Tischzeiten. Da braucht es von uns Erwachsenen immer wieder einen Effort, damit diese eingehalten werden. Im folgenden Text habe ich ein paar Gründe zusammengefasst, die für eine gemeinsame Mahlzeit sprechen. Diese sind aus persönlichen pädagogischen Überzeugungen sowie aus einem Bericht einer Elternfachstelle heraus entstanden.

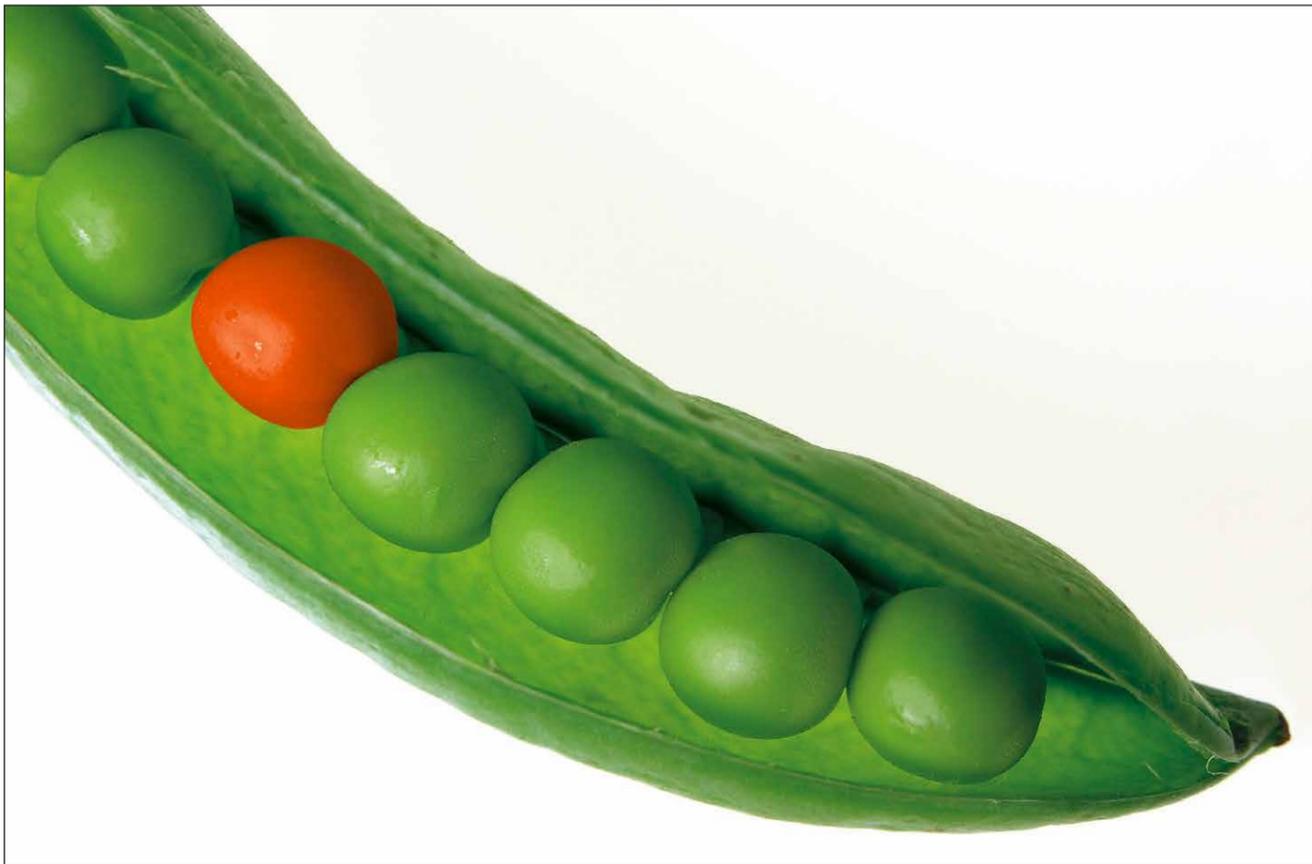
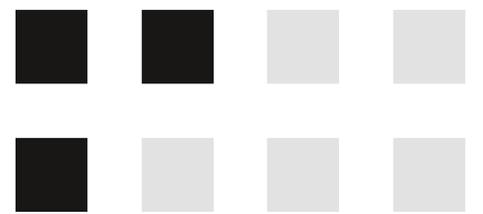
- Der Mensch ist ein soziales Wesen und isst nicht gerne allein. Das gemeinsame Essen fördert das gemeinsame Gespräch und den Zusammenhalt.
- Das gemeinsame Essen ist nicht nur eine Kalorienaufnahme sondern schafft Zuwendung, Freude, Gespräche, Geborgenheit, Sicherheit etc..

- Bei gemeinsamen Mahlzeiten werden Erlebnisse ausgetauscht, Aktivitäten und Pläne geschmiedet. Zusätzlich erfährt man Dinge von den Familienmitgliedern, die sonst im Verlauf des Tages untergehen.
- Gemeinsame Mahlzeiten geben eine Tagesstruktur, sofern die Zeiten eingehalten werden. Dies wiederum gibt besonders kleinen Kindern Sicherheit und sie können ein eigenes Gefühl für Zeit entwickeln.
- Ein täglicher Rhythmus für gemeinsame Mahlzeiten gibt Kindern ein gutes Gefühl für Hunger und Satt sein. Esspausen fördern die Konzentration, weil der Magen nicht ständig die Energie abschöpft. Kinder lernen so, nicht immer etwas Essen ins Maul zu stecken, wenn sie gerade hungrig sind.
- Geschwister und Eltern sind Vorbilder für Kinder. Sie lernen Tischregeln kennen und Gerichte zu essen.
- Gemeinsames Essen ist ein wichtiger Lernort über (Ess)Kultur und Wertevorstellungen.
- Wenn während dem Familienessen eine positive Atmosphäre herrscht, werden positive Esserlebnisse, Genuss und Spass sowie ein stabiles Essverhalten gefördert.
- Laut Studien fördert das gemeinsame Essen mit den Eltern ein gesünderes Essverhalten, weil mehr Obst und Gemüse gegessen werden.
- Gemeinsames Essen verringert das Risiko zu Übergewicht, weil weniger ungesunde Zwischensnacks eingenommen werden.

Impressum

Texte und Beiträge: Redaktionsteam
Layout: Jürg Däpp
Erscheinungsform: viermal jährlich als «Bericht», «News», «Live» und «Thema»
Auflage dieser Ausgabe: 3'500 Exemplare

Druck: Druckerei Jakob AG, Grosshöchstetten
Spendenkonto: PC CH38 0900 0000 3000 5441 2
© Verwendung von Bild- und Textmaterial ist nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Kinderheimat Tabor gestattet!



Chancen und Risiken von Individualisierung und Sozialisation

Ich passe mich an, wo es mir passt

Jürg Däpp

Bei der Individualisierung steht vor allem das Eigene, Unabhängige im Vordergrund und bei der Sozialisation geht es um den Lernprozess zwischen Mensch und Gesellschaft, um das sich Einfügen. Im Schulalltag und im Wohngruppenleben begegnen wir der Individualisierung und der Sozialisation auf Schritt und Tritt. Im Gespräch äussern sich Noemi Stoller, Sozialpädagogin in Ausbildung und Markus Räss als langjähriger Schulleiter zu Nutzen, Risiken und Nebenwirkungen dieser manchmal widersprüchlichen Thematik.

Wo seht ihr Chancen und Risiken bei der Individualisierung und der Sozialisation?

Noemi Stoller (NS): Individualisierung ermöglicht mehr Selbstbestimmung und bietet Vielfalt. Sozialisation trägt zu einem guten Miteinander bei. Chancen sind oft auch Risiken. Ich denke, wenn beide «Instrumente» gut genutzt werden können, kann voneinander profitiert werden.

Markus Räss (MR): Bei der Individualisierung besteht die Gefahr, dass der Mensch zum Egoisten wird und niemand etwas mit ihm zu tun haben will. Umgekehrt könnte es sein, dass eine zu grosse Anpassungsleistung an die gesellschaftlichen Normen unglücklich macht.

Verlieren soziale Gemeinschaftswerte zu Lasten von Individualwerten an Bedeutung?

MR: Grundsätzlich finde ich, dass Individualität und Sozialisation nicht voneinander trennbar sind. Schon in der Bibel heisst es: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.» Wir finden darin die Individualität «sich selbst» und auch die Sozialisation «deinen Nächsten». In den letzten Jahren wurde die Individualität überbetont, dies kann zu Egoismus führen.

NS: Momentan würde ich dies bejahen. Jedoch sehe ich eine Wechselwirkung, wodurch wieder neue Gemeinschaftswerte definiert werden.

Ein Anliegen in eigener Sache

Bitte teilen Sie uns mit, wenn sich Ihre Adresse geändert hat. Im blauen Balken auf der ersten Seite dieser Zeitung finden Sie unsere Kontaktdaten.

Womit können Kinder und Jugendliche besser umgehen, mit Sozialisation oder Individualisierung? Warum?

NS: Ich denke, dass Kinder besonders von der kognitiven Entwicklung her besser mit der Sozialisation umgehen können. Kinder brauchen Halt und Sicherheit. Diese werden ihnen durch klare Anhaltspunkte geboten. Im Jugendalter wird die Individualisierung zunehmend wichtig als Teil der Identitätsfindung. Auch dort ist es hilfreich, wenn Jugendliche Anhaltspunkte bekommen. Die Herausforderung jedes Einzelnen besteht darin, sich als Individuum und auch als Teil des grossen Ganzen zu sehen. Unterstützend dabei sind Identifikationen kleiner Subgruppen (via Musikgeschmack, Kleiderstyle, Hobby u.ä.), welche die Individualität weiter ermöglichen.

MR: Auf den ersten Blick ist die Individualisierung einfacher: Ich kann entscheiden, mein Wille steht im Mittelpunkt. Sobald aber die Sozialisation fehlt, führt die Individualität in den Egoismus und in die Einsamkeit. Wenn beides den Kindern auf eine gute Art und Weise vorgelebt wird, ist für sie beides gleich einfach oder schwierig, denn ein Nein ist auf den ersten Blick hart und trägt trotzdem zum Wohl des Kindes bei.

Wie nutzt du Individualisierung und Sozialisation in deinem Berufsalltag?

MR: Im Schulalltag arbeiten die Schülerinnen und Schüler oft individuell, das heisst an ihren Themen und in ihrem Tempo. Die Schule fördert aber auch die Sozialkompetenz: Partner- und Gruppenarbeit, gemeinsame Projekte, Teamsport ...

NS: Ich sehe unsere Kinder als Individuum. Einzigartig und besonders geschaffen. Jedes Kind reagiert anders und hat eigene Bedürfnisse, die auf seine Art und Weise gestillt werden sollen. Wie wohl allen Lesern bekannt ist: es gibt nicht das perfekte Rezept für die Erziehung. Es ist mir wichtig, dass die Kinder lernen, dass ihre Freiheiten auch Auswirkungen haben auf ihre Umwelt rundherum und dass sie lernen, Verantwortung für ihre Umwelt wahrzunehmen. Deshalb versuche ich ihnen den Wert zu vermitteln «Ich bin einzigartig und wunderbar. Ich habe mit meinen Bedürfnissen Platz und darf meinen Schwächen und Stärken Raum geben. Meine Freiheit hört jedoch dort auf, wo ich in die Freiheit anderer eingreife.»

Unsere «Atronauten» an den SwissSkills

Einzelkämpfer oder Teamplayer?

Daniel Ammann

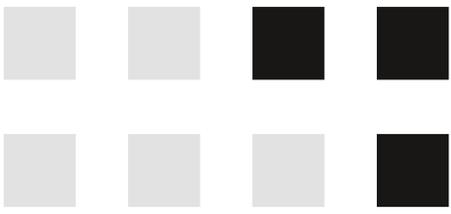
An was denken Sie, wenn Sie das Wort «Team» hören? An Sport? An Ihre Tätigkeit im Beruf? Die einen sind gerne individuell und selbstbestimmt unterwegs, die anderen gerne als Teamplayer in einer Arbeitsgemeinschaft eingebunden. Mit der Oberstufenschule besuchten wir die SwissSkills in Bern. Es war sehr interessant, die einzelnen Wettkämpfe zu beobachten. Es gab Wettkämpfe, die wurden verständlicherweise als Team ausgetragen, zum Beispiel Gleisbau oder Strassenbau. Weniger nachvollziehbar war, dass die Mikromechaniker/innen oder Automatiker/innen als Team unterwegs waren. Erstaunlicherweise waren hingegen die Metallbauer/innen oder Fahrzeugbauer/innen im Einzelwettkampf am Werk. Dies sind Berufe, bei denen man eher Teamarbeit erwarten würde.

Im Interessen-Check während dem Berufswahlprozess stellt sich die Frage, ob man gerne allein oder lieber im Team arbeiten würde. Es gibt Schüler/innen, die schnell benennen, was sie bevorzugen. Sie zeigen Interesse, mit Menschen zu arbeiten, z.B. im Arbeitsteam, mit Kunden oder Klienten. Da eignen sich Berufe wie Coiffeur/euse, Detailhandel, soziale Berufe aller Art oder Berufe im medizinischen Bereich. Andere Schüler/innen schätzen die Eigen- und Selbstständigkeit zum Beispiel in der Logistik, in Informatikberufen oder in gestalterischen Berufen, in denen sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen können. Was ist Ihnen als Leserin und als Leser wichtig in Ihrem beruflichen Unterwegssein?

Ich bin mir bewusst, dass man dies nicht scharf trennen kann. Es gibt unterschiedliche Formen und Intensitäten der Zusammenarbeit und dem Eingebundensein in einem Team oder dem Kundenkontakt.

Als Berufswahlcoach ist es für mich immer wieder spannend, mit den Jugendlichen gerade im Hinblick auf die beschriebenen Faktoren eine Berufswahl zu treffen, die den Eigenheiten der Schüler/innen entspricht. Jeder Beruf dient der Gemeinschaft. Es braucht das Miteinander im Berufsleben. Berufstätige brauchen einander und ergänzen einander. Mangelnde soziale Kontakte

Aesd
GWÄRB
11. - 13.
Kanderare



Skills beim Autolackieren Teamplayer

waren in Zeiten von Homeoffice, Homeschooling oder sonst einem Homeworking ein nicht zu unterschätzendes Thema. Ein reibungsloses Miteinander ist aber auch berufsübergreifend wichtig: Wir spürten in den vergangenen Monaten, wie einschränkend es sein kann, wenn die Arbeitsgemeinschaft nicht reibungslos funktioniert. Es schadet nicht, sich bei der nächsten Reise oder dem nächsten Ausflug zu überlegen, wie viele Menschen in welchen Berufen beteiligt sind, damit Sie das Erlebnis als gelingend erleben. Solche Überlegungen kann man mit Kindern spielerisch angehen und es ist eine gute Möglichkeit, Berufe zu entdecken. Auch für uns Erwachsene ist es manchmal gut, sich darüber Gedanken zu machen, wer alles in der Nacht arbeitet, damit wir das bestellte Päckli vom Onlineshopping am nächsten Tag bereits im Briefkasten haben. Trotz gesellschaftlicher Entwicklung hin zu einer grösseren Individualität und Selbstverwirklichung muss man erwähnen, dass es ohne ein Miteinander als Gesellschaft und im Berufsleben nicht geht. Dies bestätigt sich auch im Taboralltag mit unseren verschiedenen Berufen innerhalb des Betriebs. Wenn wir gemeinsam an einem Strick ziehen und uns ergänzen, dürfen wir immer wieder viele ermutigende Erlebnisse mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen machen.

In dem Sinn lade ich Sie herzlich zur kommenden Gewerbeausstellung ein. Dieses Miteinander können wir auch als «Gewerbler von Aeschi» leben: Hand in Hand und nicht als Konkurrenten sind wir unterwegs. Als Kinderheimat Tabor schätzen wir die Zusammenarbeit mit «äm Aeschi Gwärb».

**Gewerbe-
Erlebnis-
Ausstellung**

2022
Nov. 2022
na, Mülenen

aeschigwaerb.ch



Mitarbeiter im Spannungsfeld zwischen beruflichem ICH und WIR! Haar oder Würze in der Suppe?

Urs Klingelhöfer

Als Tabormitarbeiterschaft erfüllen wir einen wichtigen und gemeinsamen Auftrag an den Kindern und Jugendlichen, die uns anvertraut werden. Die Belegschaft von 45 Mitarbeitenden strebt zwar auf ein Ziel zu, besteht jedoch auch aus sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten und Berufsgruppen. Dies umfasst den Bereich Landwirtschaft, Garten, Hauswartung, Küche, Hauswirtschaft, Bildung und Erziehung und weiter die Bereiche Administration und Leitung. Wie gelingt das Miteinander, wie wird das erlebt und wo zeigen sich Spannungen zwischen dem Kollektiv und Individuum? – Hier eine zusammenfassende Sichtweise von neun angefragten Mitarbeitenden aus verschiedensten beruflichen Blickwinkeln. Besonders Mitarbeitende der Wohngruppen schätzen das Miteinander im Team, «es mobilisiert Kräfte, da die Arbeit nicht alleine getragen werden muss und die verschiedenen Gaben ergänzend zusammenwirken», so ein Sozialpädagoge. Im Miteinander wird aber auch Solidarität sichtbar und es entsteht eine soziale Sensibilität zueinander, das die Aussage einer Lehrperson, welche zum Ausdruck

bringt, dass man zwar alleine im Schulzimmer sein und trotzdem eine grosse Zugehörigkeit erfährt und ausdrücken kann. Das Wissen nicht «im Regen stehen gelassen zu werden» fördert auf positive Art und Weise die Eigeninitiative und die Stärkung der beruflichen Individualität», so die Beobachtung aus der Administration. Die verschiedenen beruflichen Disziplinen im Tabor bringen so zum Ausdruck, dass Unterschiede im Berufsverständnis und Wirken bedeutsam, willkommen und unabdingbar sind. Dabei sind alle Funktionen von grosser Wichtigkeit und so erstaunt es nicht, dass der Gärtner oder Administrator ihre Individualität sehr stark einbringen können und dabei viel Eigenständigkeit und Individualität leben, wogegen man sich in der pädagogischen Arbeit viel mehr abspricht, gemeinsame Lösungswege vereinbart. Das bedeutet auch, dass die eigene Meinung mal zurückgestellt werden muss. Aber auch unterschiedliche Ausbildungs- und Erfahrungskonzepte, charakterliche Eigenschaften und berufliche Blickwinkel sind herausfordernd und müssen zuweilen einfach auch akzeptiert werden. Eine gelingende Kommunikation und der Blick auf das grosse Ganze können dabei zum Schlüssel werden und hilfreiche Brücken schlagen. Viele Mitarbeitende sind sich dabei auch sehr bewusst, dass alle Funktionen und Rollen im Tabor bedeutsam sind, um den Auftrag gelingend zu gestalten.

Für die Zukunft wünschen sich Mitarbeitende im Tabor weiterhin die nötige Offenheit und einen guten Umgang in diesem Spannungsfeld. Dazu gehören auch eine wertschätzende Grundhaltung und den Willen zur Teamleistung, wo jeder seine Stärken einbringen kann und auch Schwachstellen aufgefangen werden.

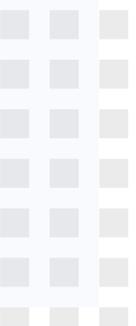
Das WIR darf dabei zum Wohlgeruch werden und so brauchen wir dazu die individuelle Würze des Einzelnen, aber niemand hat Gefallen an einem Haar in der Suppe!

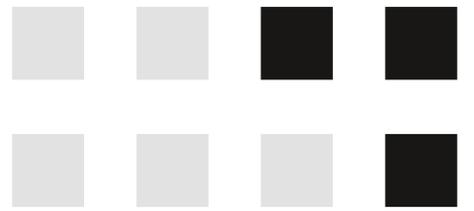
Der Gärtner empfiehlt:

Wir überwintern Ihre Kübelpflanzen. Auf Wunsch mit Hol- und Bringservice.

Für Informationen und Anfragen erreichen Sie Herrn Reichen unter

☎ 033 655 63 23





Jedem seine Rolle

Simone Merz

«Sechs individuelle Lernprogramme innerhalb einer Klasse... ja, kann man denn so überhaupt unterrichten?» Diesen Gedanken ignorierte ich gekonnt, als ich vor gut zwei Jahren die Stelle als Klassenlehrerin an der Unterstufe übernommen habe – mit einer notwendigen Prise an Optimismus und unverfrorenem Übermut.

Die Kunst der Individualisierung liegt wohl darin, die Kinder als Individuen wahrzunehmen und herauszufinden, welche Gaben sie mitbringen, welches Wissen sie sich bereits angeeignet haben und wo man sie persönlich abholen kann. Das verlangt viel an Beziehung, Zeit und Aufmerksamkeit, die man jedoch im Klassenkontext aufteilen muss. So sehnte ich mich schon bald nach Unterrichtseinheiten, wo gemeinsam gelernt werden kann und sich dabei doch alle wichtig fühlen.

Das Rollenspiel entpuppte sich diesbezüglich als wahrer Schatz, der eigentlich aus der Not entstanden ist: Eine Schülerin kriegte stets eine Krise, wenn ich Hochdeutsch sprach. Als ich deswegen eines Tages in die Rolle einer erfundenen 99-jährigen Frau Wolle schlüpfte, die aus dem höchsten Norden Deutschlands kommt und leider nur Schriftdeutsch spricht und versteht, geschah vor mir etwas Erstaunliches: Auf einmal spielten alle «Hochdeutsch» und suchten für sich eine passende Rolle im Geschehen, inklusive der erwähnten Schülerin.

Im Gespräch erzählten mir einige meiner Schüler, darunter auch ehemalige, was sie am Rollenspiel begeistert. Hier ein paar Auszüge:

Alexander: Zusammen spielen macht Spass, wenn jeder jemand anders ist und anders aussieht, weil es ja auch verschiedene Hüte hat – trotzdem spielt man zusammen. Alleine flippe ich aus, weil es doof ist. Dann ist es mir peinlich, wenn ich mich verkleiden würde, aber mit den andern ist es cool.

Barbara: Ich spiele am liebsten ein mega grosser Polizeihund und ich gehöre entweder Frau Wnuk oder Frau Merz. Der Hund haut immer wieder ab und die Besitzerin muss schauen, dass ich wieder zurückkomme.

Maria: Ich spiele am liebsten eine kluge Katze, weil ich die mag. Die Kinder wollen in der Schule streiten, aber wenn ich da bin, dann nicht, weil sie mich mögen.

Dominik: Am liebsten spiele ich Herr Didelsack. Der kann alles sein: Verkäufer, Chefarzt, oder ein Polizist, der mit Blaulicht Diebe fängt – einfach alles. Den Namen habe ich selber erfunden. Ich habe aus Dudelsack einfach Didelsack gemacht. Beim Spielen sind alle wichtig damit es Spass macht. Jeder hat eine Rolle oder ist Zuschauer. Ich habe gelernt, mit Freunden zu spielen, ohne Stresserei. Wenn jemand zum Beispiel nicht zuhört, dann sage ich das. Am Schluss ist es immer gut, wenn man den Dieb fängt und er die Tasche wieder zurückgibt und sich entschuldigt. Es soll allen Figuren wieder gut gehen. Wenn es am Ende allen gut geht, geht es auch mir gut.

Kevin: Ich spiele gerne Indianer und Polizist. Ich finde die Ausrüstung cool mit den Stöcken und Pistolen. Ich möchte gerne mal Polizist werden, wenn ich gross bin. Sie können in einem Notfall den unschuldigen Menschen helfen. Damit wir spielen können muss ich lernen, anständig zu tun. Ich kann dann andere nicht verletzen, weil ein Polizist das ja nicht darf. Der ist da, um den Menschen zu helfen.

Seraina: Beim Rollenspiel kann man sich besser kennenlernen, Ideen austauschen und ist dann so wie verbunden. Ich spiele am liebsten Madame Stern. Das ist eine Modedesignerin aus Paris. Paris liegt in Frankreich, das ist sozusagen das Land der Liebe. Ich fühle mich dann wie als ob ich eine Zeitreise nach vorne machen würde und als ob ich wirklich eine Modedesignerin werden könnte.

Es ist für mich ein wundersames Geheimnis: Will man mehreren Kindern gleichzeitig das Gefühl geben, als Individuum wahrgenommen zu werden und wichtig zu sein, dann soll man sie ein Teil werden lassen von etwas Grosseem und Ganzem... und: miteinander spielen, bis der Dieb gefangen wird und er sich beim Grosi entschuldigt hat.

Der neue QR-Einzahlungsschein:

Dieser Ausgabe liegt erstmals der neue Einzahlungsschein mit QR-Code bei. Bitte verwenden Sie nur noch diesen Einzahlungsschein. Die alten, roten Einzahlungsscheine sind nicht mehr gültig.

Ohne Ihre ausdrücklich anderslautende Zweckbestimmung werden die Spenden dem «Spendenfonds für Kinder und Projekte» zugeführt und durch den Vorstand gemäss speziellem Spendenreglement verwendet. Anderslautende Zweckbestimmungen können nur via E-Banking oder Mobile Banking mitgeteilt werden. Durch Einzahlung über E-Banking oder Mobile Banking statt Bar-Einzahlung am Postschalter helfen Sie uns, Spesen zu sparen. Vielen Dank.

Wer sind wir?

Bezeichnung

Schul- und Erziehungsheim auf christlicher Basis für Kinder aus schwierigen Umfeldbedingungen, oft mit Schul- und Verhaltensproblemen.

Lage

Die Kinderheimat Tabor liegt auf knapp 1000 m ü.M. in landschaftlich schöner Umgebung auf einer Sonnen- und Aussichtsterrasse über dem Thunersee und gehört zur Gemeinde Aeschi bei Spiez.

Anlage

9 Gebäude mit grossem Umschwung für familiäre Wohnatmosphäre (Einzelzimmer), Schule und Freizeitgestaltung.

Plätze

32 Wohnheim- und 24 - 27 Schulheimplätze für Kinder und Jugendliche, hauptsächlich im Schulalter, Mädchen und Knaben.

Form

Erziehung, Schulung und Betreuung in 4 Schüler-Wohngruppen und 3 Sonderschulklassen sowie die Möglichkeit des Besuchs der öffentlichen Schule Aeschi, Jugendwohnen für Schulabgänger in Frutigen, eigene Gärtnerei und Einsatz in erlebnisorientierter Landwirtschaft, Berufswahl- und Elterncoaching.

Leitung/Mitarbeit

Heimleitung und Mitarbeiterschaft mit aufgabenspezifischer Fachausbildung und Kompetenz.

Trägerschaft

Der Verein Kinderheimat Tabor als öffentlich-rechtliche Körperschaft (ZGB), ist lose dem Bund Freier Evangelischer Gemeinden FEG in der Schweiz angegliedert.

Aufsicht

Vom Verein gewählter Heimvorstand sowie die Bildungs- und Kulturdirektion (BKD) und Direktion für Inneres und Justiz (DIJ) des Kantons Bern.

Finanzierung

Die Kinderheimat Tabor wird mehrheitlich vom Kanton Bern finanziert, weitere Beiträge erfolgen durch die Versorger sowie freiwillige Spenden.

